Kurt Tucholsky

Liebesgedichte

Ausgewählt von Katja Lange-Müller

insel taschenbuch

Kurt Tucholsky, geboren am 9. Januar 1890, beging am 21. Dezember 1935 in Göteborg Selbstmord.

Kurt Tucholsky ist vor allem als Großstadtlyriker bekannt, als nüchterner Beobachter des Alltags und politischer Humorist. Dennoch gehören seine Liebesgedichte zu den schönsten der deutschen Literatur. Mit leichter Hand, im freizügigen Ton der zeitgenössischen Chansons oder in zarten, melancholischen Zügen porträtiert er darin die Liebe selbst: den unendlichen Reichtum des frischen, unverbrauchten Augenblicks und den Schmerz der unvermeidlichen Trennung.

Katja Lange-Müller, Tucholsky-Kennerin und -Liebhaberin, hat die schönsten Gedichte für diesen Band ausgewählt. In ihrem Nachwort stellt sie ihren Tucholsky vor.

insel taschenbuch 3368

Kurt Tucholsky

Liebesgedichte

Kurt Tucholsky
Liebesgedichte

Ausgewählt und mit
einem Nachwort versehen
von Katja Lange-Müller
Insel Verlag

Umschlagabbildung: Max Beckmann
Quappi, 1935, © Museum Thyssen-Bornemisza, Madrid
© VG Bild-Kunst, Bonn 2008

insel taschenbuch 3368
Originalausgabe
Erste Auflage 2008
© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Textnachweise am Schluß des Bandes
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: Michael Hagemann
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-35068-2

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Liebesgedichte

Warten im Speisehaus

Warum ist es so schön, zu warten? –
Die Leute gehen und kommen und schwatzen,
Die Trinker schlürfen, die Esser schmatzen –
Und du weißt, sie kommt.

Die Tür geht auf – ein Offizier
Kommt herein – er hat Hunger wie wir,
Hängt seinen Säbel an die Wand
Und hebt die weiße Lederhand –
Und du weißt, sie kommt.

Jeden Augenblick
Fliegt die Glastür auf, fliegt wieder zurück
Fremde Menschen gehen aus und ein,
Wann wird sie es sein?

Aber du bist so ruhig dabei,
Denn noch zwei Minuten oder drei –
Und nachdem du dich noch ein bißchen gedehnt hast –
Tritt die ein,
Nach der du dich so gesehnt hast.

Malwine

Ich hab mich deinetwegen
gewaschen und rasiert;
ich wollt mich zu dir legen
  mit einem Viertelchen,
  mit einem Achtelchen –
      Malwine!
Doch du hast dich geziert.

Ich tät mich drauf versteifen.
Du riefst nur nach Mama.
Wollt an die Brust dir greifen,
  nach einem Viertelchen,
  nach einem Achtelchen –
es war gar keine da!

Du sagst, du seist poetisch
seit deiner Mädchenzeit.
Es wär dir nicht ästhetisch . . .
  Vielleicht ein Viertelchen,
  vielleicht ein Achtelchen . . .
wenn grad der Kuckuck schreit.

Der Kuckuck hat geschrieen
auf deiner Schwarzwalduhr.
Ich lag vor deinen Knieen:
  »Gib mir ein Viertelchen!

Gib mir ein Achtelchen!
Malwine!
Ein kleines Stückchen nur –!«

Du hast mir nichts gegeben
und sahst mich prüfend an.
Das, was du brauchst im Leben,
sei nicht ein Viertelchen,
und nicht ein Achtelchen . . .
das sei ein ganzer Mann –!

Dein Bräutigam war prosaisch.
Demselben hat gefehlt,
dieweilen er mosaisch,
ein kleines Viertelchen,
ein kleines Achtelchen . . .
das hätt dich sehr gequält!

Mich hat das tief betroffen.
Dein Blick hat mich gefragt . . .
Ich ließ die Frage offen
und habe nichts gesagt.
Daß wir uns nicht besaßen!
So aalglatt war mein Kinn . . .!
Nun irr ich durch die Straßen –
Malwine –!
und weine vor mich hin.

Auf ein Frollein

Gott Amor zieht die Pfeile aus dem Köcher.
Er schießt. Ich bleib betroffen stehn.
Und du machst so verliebte Nasenlöcher . . .
Da muß ich wohl zum Angriff übergehn.

»Gestatten Sie . . .!« Du kokettierst verständig.
Dein Auge prüft den dicken Knaben stumm.
Der ganze Kino wird in dir lebendig,
du wackelst vorn- und wackelst hintenrum.

In deinem Blick sind alle Bums-Kapellen
der Sonnabend-Abende, wo was geschieht.
Ich hör dich Butterbrot zum Aal bestellen –
Gott segne deinen lieben Appetit!

Ich führ dich durch Theater und Lokale,
durch Paradiese in der Liebe Land;
du gibst im Auto mir mit einem Male
die manikürte, kleine, dicke Hand.

Aus weiten Hosen seh ich dich entblättern,
halb keusche Jungfrau noch und halb Madame.
Ich laß dich sachte auf die Walstatt klettern . . .
Du liebst gediegen, fest und preußisch-stramm.

Und hinterher bereden wir im Dunkeln
die kleinen Kümmernisse vom Bureau.

Durch Jalousien die Bogenlampen funkeln . . .
Du mußt nach Haus. Das ist nun einmal so.

Ich weiß. Ich weiß. Schon will ich weiterschieben –
Ich weiß, wie die berliner Venus labt.
Und doch: noch einmal laß mich lieben
dich.
        Wie gehabt.

Nichts anzuziehen –!

Ich stehe schon eine halbe Stunde lang
vor diesem gefüllten Kleiderschrank.
Was ziehe ich heute nachmittag an –?
Jedes Kleid erinnert mich . . .
also jedes erinnert mich an einen Mann.

In diesem Sportkostüm ritt ich den Pony.
In diesem braunen küßte mich Jonny.
Das da hab' ich an dem Abend getragen,
da kriegte Erich den Doktor am Kragen,
wegen frech . . .
Hier goß mir seinerzeit
der Assessor die Soße übers Kleid
und bewies mir hinterher klar und kalt,
nach BGB sei das höh're Gewalt.
Tolpatsch.

In dem . . . also das will ich vergessen . . .
da hab' ich mit Joe im Auto gesessen –
und so. Und in dem hat mir Fritz einen Antrag gemacht,
und ich habe ihn – leider – ausgelacht.
Dieses hier will ich überhaupt nicht mehr seh'n:
in dem mußt' ich zu dieser dummen Premiere geh'n.
Und das hier . . .? Hängt das noch immer im Schranke . . .?
Sekt macht keine Flecke –? Na, ich danke –!
Und den Mantel – ich will das nicht mehr wissen –
haben sie mir beim Sechstagerennen zerrissen!

Die Barfrau

Ich lächle alle Gäste an,
ich mix schon sieben Jahr in der Bar ...
Mit Cocktails ist mein Herz gefärbt,
mit Wasserstoff mein Haar in der Bar.
Sind die Büros geschlossen,
graut den Herren vor zu Haus:
dann hab'n sie noch 'ne »Konferenz«
und quatschen sich hier aus!
Na, ist doch wahr ... na, ist doch wahr ...
immer rüber, immer rüber über die Bar ...
Sei doch nicht so dumm, Schatz,
ein Cognac schadet nie!
Zehn Prozent vom Umsatz ...
und acht Mark Garantie!
(gesprochen:) Manhattan für den Herrn!
'n Manhattan kannste kriegen, aber wollt ich unterliegen:
müßt' ich keine Barfrau sein!

Da hockt der Kavalier und gähnt
auf seinem hohen Sitz in der Bar;
von einer Barfrau wünscht der Gent
'nen unanständigen Witz in der Bar.
Ich erzähl ihm klar und deutlich
die Pointe vorne an;
Damit so 'n abgehetzter Mann
ihn auch verstehen kann!
Na, ist doch wahr ... na, ist doch wahr ...

immer rüber, immer rüber über die Bar . . .
Sei doch nicht so dumm, Schatz,
ein Cognac schadet nie!
Zehn Prozent vom Umsatz . . .
was heißt denn hier Esprit!
Ein Portwein für den Herrn! (gesprochen)

Mal komm' sie auch mit ihren Frau'n
– das kann ich gut verstehn – in die Bar.
Was die sich nämlich nicht getrau'n,
das woll'n sie bei uns sehn in der Bar.
Da hab'n sie nun die Frauen,
und manche sind so süß . . .
Jenne zieh'n mit ei'm Gezumpel rum,
da wird ei'm aber mies!
Na, ist doch wahr . . . na, ist doch wahr . . .
immer rüber, immer rüber über die Bar . . .
Sei doch nicht so dumm, Schatz,
ein Cognac schadet nie!
Heb du man den Umsatz der Liebesindustrie!
Ein Glas Wasser für den Herrn!
Der Herr ist nicht wohl . . .! (gesprochen)

Manchmal spritzt aus den Kerlen raus
die reine Poesie . . . Schon jebongt!
Da heißt es dann: »Hier sitzen Sie
nu na, so 'ne Frau wie Sie!« Schon jebongt.
Lieber Freund, es ist die Wahrheit,
und wenn du dran erstickst:
Ich mixe Flips und Eiergrogs,

aber mit mir wird nicht gemixt!
Na, ist doch wahr . . . na, ist doch wahr . . .
Sei doch nicht so dumm, Schatz,
ein Flip ist auch ganz fein!
’n Manhattan kannste kriegen, aber wollt’ ich unterliegen:
müßt ich keine Barfrau sein!

Das Lied von der Gleichgültigkeit

Eine Hur steht unter der Laterne,
des abends um halb neun.
Und sie sieht am Himmel Mond und Sterne –
was kann denn da schon sein?
Sie wartet auf die Kunden,
sie wartet auf den Mann,
und hat sie den gefunden,
fängt das Theater an.
Ja, glauben Sie, daß das sie überrasche?
Und sie wackelt mit der Tasche – mit der Tasche,
mit der Tasche,
mit der Tasche –
Na, womit denn sonst.

Und es gehen mit der Frau Studenten,
und auch Herr Zahnarzt Schmidt.
Redakteure, Superintendenten,
die nimmt sie alle mit.
Der eine will die Rute,
der andre will sie bläun.
Sie steht auf die Minute
an der Ecke um halbneun.
Und sie klebt am Strumpf mit Spucke eine Masche . . .
und sie wackelt mit der Tasche – mit der Tasche,
mit der Tasche,
mit der Tasche –
Na, womit denn sonst.

Und es ziehn mit Fahnen und Standarten
viel Trupps die Straßen lang.
Und sie singen Lieder aller Arten
in dröhnendem Gesang.
Da kommen sie mit Musike,
sie sieht sich das so an.
Von wegen Politike . . .
sie weiß doch: Mann ist Mann.
Und sie sagt: »Ach, laßt mich doch in Ruhe –«
und sie wackelt mit der Tasche – mit der Tasche –
mit der Tasche –
mit der Tasche . . .
Und sie tut strichen gehn.
Diese Gleichgültigkeit,
diese Gleichgültigkeit –
die kann man schließlich verstehn.

Singt eener uffn Hof

Ick hab ma so mit dir jeschunden,
ick hab ma so mit dir jeplacht.
Ick ha in sießen Liebesstunden
zu dir »Mein Pummelchen« jesacht.
Du wahst in meines Lehms Auf un Ab
die Rasenbank am Elternjrab.

Mein Auhre sah den Hümmel offen,
ick nahm dir sachte uffn Schoß.
An nächsten Tach wahst du besoffen
un jingst mit fremde Kerle los.
Un bist retuhr jekomm, bleich un schlapp –
von wejen: Rasenbank am Elternjrab!

Du wahst mein schönstet Jlück auf Erden,
nur du – von hinten und von vorn.
Mit uns zwee hätt et können werden,
et is man leider nischt jeworn.
Der Blumentopp vor deinen Fensta
der duftet in dein Zimmer rein . . .
Leb wohl, mein liebes Kind, und wennsta
mal dreckich jeht, denn denke mein –!